

Von Vorbeugungsmitteln gegen die Rindviehseuche.

Wenn man unter Vorbeugungsmitteln diejenigen Arzneymittel versteht, welche man in den gesunden thierischen Körper bringt, in der Absicht, den äußern Schädlichkeiten entgegen zu wirken, und also den gesunden Zustand des Körpers gegen äußere Einwirkungen zu sichern, so giebt es kein Vorbeugungsmittel im eigentlichen Verstande gegen die Seuche. Denn da dieselbe nicht durch die äußeren auf den organischen Körper wirkenden Kräfte, sondern durch einen fremden Stoff erzeugt wird, so würde es in der That überflüssig und in gewissen Fällen selbst schädlich seyn, dem Viehe Arzneymittel zur Verhütung eines Uebels zu reichen, welches auch nicht einmal in der Wirkung seiner entferntesten Ursache zugegen ist, so lange nämlich noch keine nahe Ansteckung irgend eine Gefahr fürchten läßt.

Ganz ein anderes Ansehen aber gewinnt die Sache, wenn die Seuche das Ort oder den Stall selbst schon ergriffen hat. Kurz, wenn man mit Grund die Möglichkeit einer Ansteckung vermuthen kann. In diesem Falle glaube ich durch unzweydeutige Erfahrungen unterrichtet zu seyn, daß es Mittel gebe, welche das noch gesunde Vieh für dem wirklichen Ausbruch der Krankheit schützen, indem dieselben durch die Vermehrung der Lebenskräfte, besonders jener des Darmkanals, dem schon in den Körper aufgenommenen Gift entgegen wirken, als wodurch dasselbe verändert, unschädlich gemacht, und alsbald wieder aus dem Körper hinweggebracht wird.

Ich halte zwar nicht dafür, daß es gegen die Seuche ein spezifisches Vorbeugungsmittel giebt, sondern ich glaube vielmehr, daß alle stärkende und gelind reizende Substanzen hieher gehören, indem diese alle die Absicht, die Lebenskräfte des Darmkanals über die natürliche Ordnung zu erhöhen, und dadurch dem alle Reizbarkeit

zerstörenden Seuchegift gleich am Anfang seiner feindlichen Wirkung auf den thierischen Körper entgegenzuwirken, erfüllen. Ich habe mich stets der oben angezeigten Mischung aus Kleyen, Pfeffer und Knoblauch, und zuweilen auch des Brods, Wachholderbeeren und auch des Weines bedient, und alle diejenigen, welche diese Mittel angewendet haben, haben das Glück gehabt, ihr Vieh zu erhalten, da rundherum die Ställe durch diese Pest ausgeleert worden sind.

Statt aller erlaube man mir die Vortreflichkeit dieses Vorbauungsmittels bey der Gefahr einer Ansteckung durch folgendes Beyspiel zu zeigen. Drey Zugochsen von verschiedener Körperbeschaffenheit zogen eine Last durch eine Strecke Weges von zwey Tagereisen. Als sie zurückkamen, zeigten sich an dem einen Spuren der Seuche, welche ihn den vierten Tag tödtete. Dieses war ein kleines mageres und sehr schwaches Thier. Die beyden andern Ochsen hatte man auf meinen Rath vorher mit Pfeffer und Knoblauch zweymal des Tages

gefüttert, nur wurde dieses bey dem einen, welcher der stärkste unter diesen und von so ausgezeichneten Muskelkräften war, wie man hier zu Lande wenige antrifft, aus Saumseligkeit einige Zeit vorher unterlassen, und auch nachher nicht mehr an diese Fütterung gedacht. Bey dem andern hingegen wurde täglich Knoblauch und Pfeffer fortgefüttert. Dieser letztere, obgleich er dem andern an Stärke lange nicht beykam; blieb von der Seuche verschont, da der andere weit stärkere an derselben umkam, und nach Verlauf von acht Tagen dem ersten folgte.

Ich überlasse den Lesern selbst die Folgerungen aus diesen historisch richtigen Vordersätzen zu ziehen; und sollten sie dieselben auch nicht so bündig finden, daß der Nutzen dieser Mittel zur Verhütung der Krankheit daraus erwiesen wäre, so ist doch gewiß ihre heilsame Wirkung bey dem gesunden der Ansteckung ausgesetzten Vieh, einer weitern Untersuchung werth.

---